Die Einführung von Neologismen wie *géorécit* u. a. wirkt übrigens keineswegs aufgesetzt oder gar hinderlich; die dahinter erkennbare Intention der Autorin, bestimmte neue methodische Elemente auch neu zu benennen, überzeugt.

H.s Buch produziert mit der originellen Verknüpfung von Geschichte und Geografie (die in Frankreich eher üblicher ist als in Deutschland) einen „Mehrwert“, der auch darauf beruht, dass sie sich auf Objekte/Phänomene konzentriert, die in dieser Weise nicht häufig verbunden werden. Dem Buch ist somit in Frankreich auch wegen des interdisziplinären Zugriffs eine weitere Verbreitung zu wünschen. Der Rezensent gesteht, das Buch mit Skepsis zu lesen begonnen und mit immer größer werdendem Interesse beendet zu haben – mit Gewinn!

Paris

Fritz Taubert

Verflochtene Herausforderungen politischer und gesellschaftlicher Demokratisierung. Ostmitteleuropas Demokratien zwischen den Kriegen. Hrsg. von Heidi Heinkircher und Steffen Kailitz. (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 42.) Verlag Herder-Institut. Marburg 2023. 258 S. ISBN 978-3-87969-468-6. (€ 40,-)

Ähnlich wie nach dem Zusammenbruch des Ostblocks 1989/90 schienen sich auch nach dem Ersten Weltkrieg demokratische Perspektiven in Ostmittel- und Osteuropa zu eröffnen. Leider ebenso schnell wurden die liberaldemokratischen Systeme in der Zwischenkriegszeit infrage gestellt – so ähnlich, wie wir es auch heute wieder in der Region beobachten können. Der „demokratische Zeitgeist“ hat anscheinend in einigen Staaten im Osten Europas eine kurze Halbwertszeit.

Der hier vorgestellte Band fokussiert nicht in erster Linie das Scheitern der Demokratie, sondern bietet interessante Erklärungsversuche zur Konzeptualisierung der Demokratien vor 100 Jahren im östlichen Teil Europas. Das Werk ist mehr als eine bloße Einführung in die Demokratiegeschichte der Region; die international ausgewiesene Autor:innenriege bedient sich interdisziplinärer Ansätze und arbeitet wichtige Erkenntnisse zu der Frage heraus, wie Demokratie implementiert und erhalten werden kann. Dies trägt zum besseren Verständnis der Demokratisierungswelle vor 100 Jahren, aber auch der aktuellen Entdemokratisierungsprozesse in Osteuropa bei.

Der Zusammenbruch der großen Landimperien 1918 ermöglichte die Entstehung neuer Nationalstaaten und öffnete gleichzeitig ein Zeitfenster für mehr Demokratie. Die allorts verkündete Demokratie war ein „Erwartungsbegriff“ (Reinhart Koselleck), der auch zahlreiche Staatsgründungen legitimierte. Die Gleichzeitigkeit der Demokratisierungs- und Nationalisierungsprozesse bedeutete eine doppelte Transformation (S. 6). Eine weitere große Schwierigkeit stellte die angespannte sozioökonomische Situation gegen Kriegsende dar. Die Geburtswehen des Demokratie-Experiments hielten an und führten – mit Ausnahme der Tschechoslowakei – bald zu autoritären Machtstrukturen.

Die Demokratisierungen nach 1918 zeichnete eine große Vielfalt aus, wie es die 15 Beiträge des Bandes in gelungener Weise vor Augen führen. In der Region entstanden mehrere Demokratiemodelle, welche durch länderspezifische Kontinuitäten und Brüche gekennzeichnet waren. Für Forschungen zur Demokratiegeschichte ist es eine essenzielle Frage, wodurch die Implementierung des neuen Systems stärker beeinflusst wurde: die früheren autokratischen oder die neuen demokratischen Elemente? Die politische Demokratisierung wurde zwar durch äußere Impulse vorangetrieben, aber der Erfolg ihrer Implementierung hing stark vom sozioökonomischen Kontext, den endogenen demokratischen Traditionen und der Widerstandskraft der alten, antidemokratischen Eliten ab.

Ein großes Verdienst des Bandes besteht darin, dass er die Leser detailreich über eine Vielzahl von Demokratieversuchen in Mitteleuropa und im Baltikum informiert. Die Beiträge stellen die Prozesse der Demokratieimplementierung und auch jene des Scheiterns in Polen, Finnland, Estland, Litauen, der Tschechoslowakei und der Ukraine in gut nachvollziehbarer Weise dar. Doch die Auswahl der Fallbeispiele trägt einen etwas willkürlichen

Charakter: Es fehlen Länderstudien z. B. über Österreich, Ungarn und Rumänien, die ebenfalls vom demokratischen Zeitgeist heimgesucht wurden und ihre eigenen – oft negativen – Erfahrungen mit der Demokratie machten. Positiv aber ist, dass die komparatistische Herangehensweise und weiterführenden Fragestellungen des Bandes einen weiträumigen Blick in die Demokratiegeschichte der Region gestatten.

Den Aufbau des Bandes bestimmen drei unterschiedliche Forschungslinien. Mehrere Autor:innen bedienen sich akteurszentrierter Ansätze, die das soziale Umfeld und den politischen Handlungsspielraum der maßgeblichen Akteur:innen in den Fokus rücken. Eine weitere Herangehensweise bildet die Analyse von (anti)demokratischen Handlungen und Praktiken, wodurch sich die Wechselwirkungen zwischen Staat und Staatsbürger:innen veranschaulichen lassen. Drittens wird in mehreren Studien die historische Diskursanalyse angewendet, was eine Rekonstruktion der zeitgenössischen Wahrnehmung von Demokratie(n) ermöglicht. In dem abschließenden Beitrag von Agnes Laba werden die wichtigsten Erkenntnisse und Fragestellungen der vorangegangenen Länderstudien reflektiert.

Die Prozesse der Demokratisierung(en) nach 1918 waren ergebnisoffen. Als roter Faden des Bandes durchziehen alle Studien die ungünstigen gesellschaftlichen und ökonomischen Ausgangsbedingungen, die eine Vollendung und starke Resilienz der Demokratie in Ost(mittel)europa und im Baltikum erschwerten. Glücklicherweise hüten sich die Hrsg. Heidi Hein-Kircher und Steffen Kailitz davor, das Scheitern der Demokratie in der Region allein mit der mangelhaften institutionellen und strukturellen Ausstattung zu erklären. Sowohl die Hrsg. als auch die Beitragenden plädieren stattdessen für einen Perspektivenwechsel, der die demokratischen Praktiken und Vorstellungen politischer Akteur:innen und der Bevölkerung in Betracht zieht. Zwar scheint es eine banale Erkenntnis zu sein, dass eine Demokratie in der politischen Kultur verankert sein muss, um funktionsfähig zu sein. Doch die untersuchten Länderbeispiele machen deutlich, dass es nach dem Ersten Weltkrieg in Ostmitteleuropa und im Baltikum an einer demokratischen politischen Kultur mangelte. Ferner erwies es sich für die Demokratisierung als ungünstig, da die Diskrepanz zwischen den mit der Demokratie verbundenen Erwartungen und der demokratischen Wirklichkeit sehr groß war, was rasch zu Enttäuschungen führte und autoritäre Tendenzen begünstigte.

Ein weiteres Verdienst des Bandes besteht darin, dass die meisten Analysen über die bloße demokratische Umgestaltung der politischen Institutionen hinausgehen und die Entwicklungen auf regionaler Ebene, die Lebenswelten der Menschen sowie die Rolle der ethnisch-sprachlichen Minderheiten unter die Lupe nehmen. So finden wir wichtige Forschungsergebnisse zur „Veralltäglichung“ der Demokratie (S. 7), die für die Konsolidierung und Dauerhaftigkeit der Demokratie von großer Bedeutung ist und viel über die Ursachen ihres Scheiterns verrät.

Szombathely

Ibolya Murber

Stephen M. Thomas: Through an Ethnic Prism. Germans, Czechs and the Creation of Czechoslovakia. Hrsg. von Karen Alexander, Vladimir Pistalo und Elizabeth Marshall Thomas. De Gruyter Oldenbourg. Berlin – Boston 2022. IX, 231 S. ISBN 978-3-11-074940-3. (€ 109,95.)

The author of this posthumously published book, Stephen M. Thomas, was a distinguished political consultant at the Council for a Livable World in Washington, DC. After he retired, his passion for history and languages led him to investigate the founding of the interwar Czechoslovak Republic as seen through the lens of the political conflict between Czech and German nationalists. His book offers non-specialists a highly readable political history of the very early years of the First Republic around the conflict between Czech and German nationalist politicians. The chapters then trace political developments through the mid-1930s, where the book ends abruptly because the author died in 2015 before its completion. Most of the text, however, focuses on events and negotiations that took place